Stellungnahme der Stiftung für das Tier im Recht (TIR) zur Verfütterung von "überzähligen" Zootieren in der Schweiz

20. August 2025

Ausgangslage

In jüngerer Zeit wurde in den Medien wiederholt thematisiert, dass in zoologischen Einrichtungen "überzählige" Tiere getötet und an andere Tiere verfüttert werden. Ein kürzlich erschienener Meinungsbeitrag von Clauss et al. (2024) spricht sich sogar dafür aus, die geplante Tötung "überzähliger" Zootiere als Teil moderner Populationspflege zu betrachten. Die Autoren argumentieren, dass Zoos aufgrund der fehlenden natürlichen Selektion sowie der verlängerten Lebenserwartung ihrer Bewohner an ihre Kapazitätsgrenzen stossen. Sie erachten die gezielte Tötung zur Verfütterung an Raubtiere als ethisch vertretbare, naturnahe Massnahme.

Die Stiftung für das Tier im Recht (TIR) lehnt diese Haltung entschieden ab. Die nachfolgenden Argumente legen dar, warum die Praxis der Tötung und Verfütterung von Zootieren rechtlich Fragen aufwirft und ethisch nicht vertretbar ist.

1. Rechtlich gewährter Schutz von Tieren als Individuen

In der Schweiz wird das Leben von Tieren – im Gegensatz zu ihrem Wohlergehen und ihrer Würde – nicht ausdrücklich rechtlich geschützt. Obschon sich die Existenzberechtigung zweifellos aus dem Schutz der Tierwürde ableiten lässt, veranlasst die aktuelle Gesetzesformulierung die Behörden und Gerichte zur Annahme, die fachgerechte Tötung gesunder Tiere ohne Rechtfertigungsgrund sei zulässig. Diese Auslegung des Gesetzes steht jedoch im Widerspruch zum Schutz der Tierwürde, die ihren Ursprung in der Bundesverfassung (BV) findet und im Tierschutzgesetz (TSchG) verankert ist. Der Begriff der Tierwürde wird in Art. 3 lit. a TSchG als der "Eigenwert eines Tieres, der im Umgang mit ihm zu achten ist" umschrieben. Die Würde eines Tieres wird gemäss Gesetzestext unter anderem dann missachtet, wenn es übermässig instrumentalisiert wird. Da der Eigenwert eines Lebewesens kaum mehr missachtet werden kann als durch dessen Tötung, leitet sich ein rechtlicher Lebensschutz klarerweise aus dem Schutz der Tierwürde ab.

Gemäss TSchG ausdrücklich verboten sind die qualvolle und mutwillige Tötung sowie das Veranstalten von Tierkämpfen, bei denen Tiere getötet werden. Als mutwillig gilt eine Tötung gemäss aktueller Rechtsprechung lediglich, wenn ein Tier aus verwerflichen Beweggründen – etwa aus Rache oder zu Unterhaltungszwecken – getötet wird. Der Begriff der Mutwilligkeit wird vom Gesetz allerdings nicht definiert und könnte seinem Wortlaut entsprechend gemäss Duden auch "absichtlich, absichtsvoll, beabsichtigt, bewusst" bedeuten. Gemäss der derzeit äusserst restriktiven Auslegung durch die Strafverfolgungsbehörden und Gerichte wird das gezielte Erzeugen und Töten "überzähliger" Tiere durch Zoos bislang nicht unter den Straftatbestand der mutwilligen Tötung gefasst – obschon eine solche Einstufung durchaus denkbar wäre.

Das Töten "überzähliger" Zootiere instrumentalisiert diese als austauschbare Ressourcen und verkennt, dass jedes einzelne Tier ein fühlendes Lebewesen mit einem inhärenten Eigenwert ist. Dies ist nicht mit dem gesetzlich verankerten Schutz der Tierwürde vereinbar und widerspricht dem Individualschutzprinzip, dem das TSchG unterliegt.

2. Ethische Verantwortung für gezüchtete Tiere

Auch aus ethischer Sicht ist die gezielte Erzeugung und Tötung von Tieren stossend. Als "überzählig" eingestufte Zootiere stammen üblicherweise aus den eigenen Zuchtprogrammen der Einrichtungen. Wer Zuchtprogramme betreibt, trägt auch die lebenslange Verantwortung für das Wohlergehen aller daraus entstehenden Individuen. Dass Tiere gezielt gezeugt und anschliessend getötet werden, weil kein Platz für sie vorhanden ist, offenbart erhebliche Defizite in der strategischen Planung und dem ethischen Selbstverständnis vieler Einrichtungen.

3. Natürlichkeit des Lebenskreislaufs als unzureichende Rechtfertigung

Häufig wird das Töten und Verfüttern von Tieren damit begründet, dass dies ein "natürlicher" Vorgang sei, der auch in Wildpopulationen vorkomme. Diese Argumentation verkennt, dass der Zoo kein geeigneter Ort für natürliche Lebensvorgänge von Wildtieren ist und die beherbergten Tiere in ihren Bedürfnissen und Lebensweisen in vielerlei Hinsicht drastisch einschränkt. Werden Tiere in menschliche Obhut genommen, entsteht ein Verantwortungsverhältnis, in dessen Rahmen nicht beliebig gewählt werden kann, was an "Natur" verbleiben darf. Vielmehr gelten in Gefangenschaft die Regeln der Gesellschaft und gerade nicht mehr jene der freien Wildbahn. In einem künstlichen, kontrollierten Umfeld wie einem Zoo kann das Töten von Tieren daher nicht mit natürlichen Selektionsprozessen verglichen werden.

Der Mensch hat die "Natürlichkeit des Todes" in seiner Gesellschaft im Übrigen längst verdrängt. Wird zwischen Heimtieren und im Zoo gehaltenen Tieren eine willkürliche Grenze gezogen, lässt sich dies aus menschlicher Perspektive zwar vielleicht rechtfertigen – mit Natürlichkeit hat das aber nichts zu tun.

4. Jungenaufzucht als willkürlich ausgewählte wesentliche Verhaltensweise

Auf das Züchten kann nach Angabe von Zoovertretern nicht verzichtet werden, weil den Tieren damit wesentliche Verhaltensweisen wie Fortpflanzung, Jungenaufzucht und soziale Interaktionen mit Nachwuchs ermöglicht würden. Auch diese Argumentation greift zu kurz: Zoos sind keine Naturreservate, sondern von Menschen gestaltete Einrichtungen, die stark eingeschränkte Lebensbedingungen bieten. Die Haltung im Zoo führt dazu, dass Tiere grundlegende Verhaltensweisen wie Nahrungssuche, Sozialpartnerwahl und Revierverhalten kaum oder gar nicht ausleben können. Vor diesem Hintergrund ist die Berufung auf natürliche Fortpflanzungsbedürfnisse in hohem Masse widersprüchlich und bietet keine tragfähige Rechtfertigung für das Töten gesunder Individuen. Das Ermöglichen der Jungenaufzucht lenkt vielmehr vom Umstand ab, dass Wildtiere in Gefangenschaft ohne aufwändige

Verhaltensanreicherung unweigerlich mit Langeweile zu kämpfen haben, die zu Apathie oder zur Entwicklung einer Verhaltensstörung führen kann.

Zu erwähnen ist an dieser Stelle, dass auch eine Hemmung der Fortpflanzung durch Hormonpräparate, Kastration oder Geschlechtertrennung psychische und physische Leiden bei den Tieren auslösen kann. In jedem Falle bedingt die Fortpflanzungsproblematik massive menschliche Eingriffe in die Natur der betroffenen Tiere. Wenn ihre Haltung in Gefangenschaft weiterhin aufrechterhalten wird, müssen ethisch vertretbare Lösungen gefunden werden. Andernfalls ist aus ethischer Sicht auf die Haltung betroffener Tierarten konsequenterweise zu verzichten.

5. Artenschutz als vorgeschobenes Argument

Zur Legitimation von Zuchtprogrammen, aus denen regelmässig "überzählige" Tiere hervorgehen, verweisen Zoos oftmals auf den vermeintlichen Beitrag zum Artenschutz. Die Anzahl tatsächlich ausgewilderter Tiere ist im Verhältnis zu den in Zoos gehaltenen und gezüchteten Tieren jedoch äusserst gering, zumal Auswilderungsprojekte mit erheblichen Herausforderungen verbunden sind und hierfür geeignete Lebensräume und Rahmenbedingungen meist fehlen. Im Gegensatz dazu werden zwecks Blutauffrischung und Erhaltung der genetischen Vielfalt für die Zuchtprogramme zoologischer Einrichtungen teilweise sogar wildlebende Tiere ihrem natürlichen Lebensraum entnommen. Im Zoo werden im Übrigen oft nicht die am stärksten vom Aussterben bedrohten Tiere gehalten, vielmehr spielen auch andere – wirtschaftliche und praktische – Faktoren eine Rolle für die Wahl und Zusammenstellung der gezeigten Tierarten. Das Hervorbringen von Tierbabys – und die damit verbundene Tötung von Tieren aus Platzgründen – dient häufig nicht zuletzt der Attraktivitätssteigerung des Zoos für das Publikum und damit auch finanziellen Interessen.

Wirksamer Artenschutz erfolgt stattdessen primär durch den dringend notwendigen Erhalt und die Wiederherstellung natürlicher Lebensräume sowie durch gezielte Schutzprojekte in den Herkunftsregionen bedrohter Tierarten. Finanzielle und organisatorische Unterstützung solcher Programme leisten nachweislich einen deutlich grösseren Beitrag zur Erhaltung der Artenvielfalt als die Zucht und Haltung von Tieren in zoologischen Einrichtungen. Wissenschaftlich geführte Zoos beteiligen sich in der Regel aktiv an solchen Programmen und weisen diese Bemühungen im Zuge ihrer Artenschutzbestrebungen aus. Dies ist zu begrüßen, rechtfertigt jedoch nicht ohne Weiteres die teils drastische Einschränkung der Bedürfnisse zahlreicher Individuen in Gefangenschaft. Zu beachten ist, dass Zoos enorme Summen an Unterstützungsbeiträgen für Unterhalt und Modernisierung ihrer Infrastrukturen benötigen – Mittel, die direkt in die Lebensraumerhaltung fliessen könnten. Dies gilt selbst unter Berücksichtigung des Umstands, dass Zoos durch ihren Bildungsauftrag zur Sensibilisierung der Bevölkerung beitragen und ein gewisses Schutzbedürfnis wecken können. Solange geeignete und gesicherte Lebensräume für eine mögliche Auswilderung von in Gefangenschaft gezüchteten Wildtieren fehlen, ist deren Haltung und Zucht in zoologischen Einrichtungen zwecks Erhalts des genetischen Materials als rein menschliches Sammelinteresse – ohne Nutzen für die Natur, den Artenschutz oder die Tiere selbst – zu werten.

6. Öffentliche Verantwortung von Zoos

An Zoos werden – auch mit Blick auf die sich laufend verändernden gesellschaftlichen Werthaltungen – hohe Anforderungen gestellt. Unterhaltung, Bildung, Forschung und Artenschutz reichen heute als Begründung der Haltung von Tieren im Zoo nicht mehr ohne Weiteres aus. Die Verantwortung eines modernen Zoos umfasst auch die Bemühungen, den Schutz des Individuums und dessen Bedürfnisse in den Fokus zu stellen und tierethische Lösungen hinsichtlich Zucht, Haltung und Lebensende zu treffen. Der Bildungsauftrag sollte hierbei nicht allein willkürlich ausgewählte Verhaltensweisen von Tieren vermitteln, die als Stellvertreter einer Art fungieren. Vielmehr stehen Zoos im Einklang mit dem gesellschaftlichen und rechtlichen Anspruch heute in der Pflicht, Tiere in ihrem gesamten Dasein, in ihrer Individualität und Persönlichkeit darzustellen und zu respektieren.

Das Töten gesunder Tiere, um diese durch Nachwuchs zu ersetzen, steht in direktem Widerspruch zu diesem Bildungsaspekt und lässt Tiere als beliebig austauschbare Objekte erscheinen. Die damit verbundene Instrumentalisierung verkennt, dass es sich bei jedem dieser Tiere um ein empfindsames Lebewesen mit einer eigenen, rechtlich verankerten Würde handelt. Stattdessen konterkariert die Praxis des Verfütterns "überzähliger" Zootiere Jahrzehnte der Aufklärungsarbeit im Tierschutzbereich und schwächt das Vertrauen in Zoos als moralisch verantwortliche Institutionen.

Fazit

Die Verfütterung "überzähliger" Zootiere ist aus tierschutzrechtlicher und ethischer Sicht nicht zu rechtfertigen und klar abzulehnen. Diese Praxis missachtet den in der Schweiz gesetzlich verankerten Schutz der Tierwürde, ignoriert die ethische Verantwortung von Zoos und untergräbt ihre erklärten Ziele im Bereich der Bildungs- und Artenschutzarbeit.

Tiere dürfen nicht auf die Funktion als Reproduktions- oder Nahrungsquelle reduziert werden. Stattdessen braucht es ein Umdenken: Die Tötung darf keine Standardlösung in modernen Zoos sein, zumal das Natürlichkeitsargument in einer komplett durch den Menschen bestimmten und künstlich geschaffenen Umgebung nicht greifen kann. Die bewusste Entscheidung für das Verfüttern "überzähliger" Tiere ist nicht auf eine Notwendigkeit zurückzuführen, sondern auf einen Mangel an tierschutzkonformer Planung. Es ist nicht zu akzeptieren, dass Zoos sich der Verantwortung für ihre eigens gezüchteten Tiere entziehen. Ein explizites Verbot der Verfütterung "überzähliger" Tiere und die Verpflichtung der Zoos, tiergerechte und respektvolle Managementkonzepte zu entwickeln, die im Einklang mit den rechtlichen und ethischen Standards der Schweiz stehen, sind aus Sicht der TIR dringend angezeigt.